

Gesa Jürgens - eine Reise in unsere Familiengeschichte

Ruthard Stachowske

Im Jahre 1990 begann zwischen Gesa Jürgens und mir – Ruthard Stachowske – eine intensive, konstruktive und wohltuende Zusammenarbeit, es entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung, die nun durch den Tod von Gesa im wirklichen Leben zu Ende gegangen ist, in meiner Erinnerung und im Herzen jedoch weiterlebt.

In diesen Jahren führten wir unter anderem einen intensiven und fortwährenden Dialog über die Methode der Familienrekonstruktion, deren Ursprung Gesa in den Seminaren bei Virginia Satir persönlich kennengelernt und erlebt hatte und die sie später in ihrem eigenen Wirken als (Lehr-)Therapeutin in einer so bunten, interessanten und vielfältigen Art angewandt, gelehrt und weiterentwickelt hat. Dabei wurde Gesa immer stärker bewusst, wie wichtig es ist, die eigene Familiengeschichte zu kennen, zu reflektieren, zu verstehen, über deren Erinnerung und Rekonstruktion hinaus real erreichbare Teile der Familiengeschichte zu „suchen“ und die so erlebte neue Erfahrung als zusätzliches Wissen in die Persönlichkeit und das eigene professionelle Wirken zu integrieren. So habe ich Gesa immer als „Suchende“ erlebt, die nicht müde wurde, neue Methoden – und auch Erkenntnisse aus anderen Kulturreihen – neugierig zu ergründen, dabei Neues zu lernen und zu erleben und dieses Neue in ihr Handeln als Lehrtherapeutin zu integrieren.

In diesem umfänglichen Lernprozess machte Gesa sich irgendwann auf den Weg, Teile ihrer Familiengeschichte durch reale Faktoren der Zeitgeschichte zu rekonstruieren. Sie versuchte, die Lebensgeschichte ihrer Eltern und ihrer weiteren Familien zu verstehen, und recherchierte dabei auch die Verstrickung ihrer Familie in das Handeln der Nationalsozialisten. Mutig las sie die erreichbaren Akten und entschloss sich dabei ebenso mutig, das Vorgefundene nicht länger mit dem Mantel des Schweigens zu bedecken.

Tief bewegt sprach sie über die Erfahrungen, die sie dabei machte. Besonders berührte sie dabei, dass ihr Geburtsort „Litzmannstadt“ war: die heute so wunderschöne polnische Stadt Łódź, der die Nationalsozialisten von 1939 bis 1945 einen deutschen Namen aufgezwungen hatten. Mit diesem nationalsozialistisch geprägten Stadtnamen „Litzmannstadt“ repräsentierte ihre Geburtsurkunde für Gesa Spuren des Nationalsozialismus aus der Phase der Besetzung und Unterdrückung des polnischen Volkes durch die Nationalsozialisten. Durch ihre Geburt in Łódź und besonders durch die Eintragung „Litzmannstadt“ fühlte sich Gesa mit dem Nationalsozialismus zwangsvorverbunden. Es wirkte, als wehrte sie

sich zunehmend heftiger mit einem tiefen inneren Widerstand dagegen, war immer noch auf der Suche nach einem Weg, wie sie diesen Teil ihrer Biografie quasi abstreifen, sich von diesem als so tief erlebtem Unrecht der Deutschen am polnischen Volk emanzipieren könnte.

Nun trafen sich zwei Entwicklungen.

In meinem eigenen Suchen nach der Bedeutung meiner Familiengeschichte für mein Leben spürte auch ich irgendwann ebenso tief, wie wichtig es für mich ist, in jene Heimat meiner Familie zu reisen, nach Polen in die Region Łódź und die dort anschließende heutige Region Poznan (das damalige „Warthegau“). Als ich Gesa erzählte, ich wolle mit meiner Familie in eine der Heimatregionen meiner Vorfahren reisen, entstand sehr bald die Idee, dies zusammen zu tun. Gemeinsam bereiteten Gesa und ich uns vor und machten uns schließlich zusammen mit Gesas Schwester Anke und meiner Familie auf den Weg, unsere Familiengeschichten eben nicht nur theoretisch zu verstehen und in einer Familienrekonstruktion zu erleben, sondern eine „wirkliche“, körperliche Reise in unsere Familiengeschichten zu unternehmen. In Frankfurt an der Oder suchte ich das Grab meines Großvaters, der im Frühjahr 1945 auf dem Transport von Polen nach Deutschland verhungert war. Mit Stolz und Freude stand ich an diesem Grab und konnte Gesa zeigen: „Hier ist mein Opa begraben.“ Weiter ging es nach Koło/Ruchena, wo ich das Haus besuchte, in dem bis 1945 meine Mutter gelebt hatte und wo ich noch Menschen antraf, die sich an sie erinnerten. Eine tiefe Begegnung erlebten Gesa und ich dort zusammen mit unseren Familien, und auch die Herzlichkeit des polnischen Volkes. Und wir verstanden beide nicht, wie es sein konnte, dass wir als Vertreter des deutschen Volkes von diesen Menschen so wertschätzend und freundlich empfangen wurden.

Mit dieser Erfahrung reisten wir weiter, und Gesa nahm sich fest vor: „Morgen gehe ich in das Einwohnermeldeamt von Łódź und gehe da nicht eher heraus, bis ich eine neue Geburtsurkunde in den Händen habe, in der als mein Geburtsort Łódź steht.“ Und das tat sie. Mit der ihr eigenen Kraft der Überzeugung, einem Mut und dem tiefen Gefühl von erlebtem Unrecht ging Gesa zusammen mit ihrer Schwester in das Einwohnermeldeamt und bat darum – ich glaube, sie forderte es eher eindringlich –, ihr bitte eine neue Geburtsurkunde auszustellen mit dem polnischen Namen Łódź als ihrem Geburtsort, da sie sich von dem deutschen Namen Litzmannstadt emanzipieren wollte. Es geschah ein Wunder, denn Gesa wurde von der polnischen Bürokratie erhört. Noch heute sehe ich sie vor mir, wie sie glücklich aus dem Einwohnermeldeamt kommt und stolz sagt: „Ich habe es erreicht, in meiner Geburtsurkunde steht nun Łódź, und nun bin ich mit der Geschichte der Nationalsozialisten und allem, was sie in dieser Stadt und in Polen angerichtet haben, nicht mehr durch meine Geburtsurkunde verbunden!“ Es war zu spüren, wie dies einen so wichtigen Teil ihrer Familiengeschichte „heilte“.

Tief bewegt fuhren wir zurück – ich mit den Erfahrungen, die ich eben mit der realen Reise in meine Familiengeschichte gemacht hatte, mit den guten und wertvollen Begegnungen mit den Menschen, die meine Familie aus der Zeit bis 1945 noch erinnerten, und Gesa mit ihrer Schwester, denen es gelungen war, sich diesen tiefen Wunsch zu erfüllen und von einem Teil des Nationalsozialismus in ihrer Familiengeschichte zu emanzipieren, der ihnen durch ihre Geburtsurkunde übergestülpt war.

Während ich so schreibe, denke ich an Dich, liebe Gesa. Mir bleibt, Dir für die vielen Begegnungen zu danken, die ich mit Dir erlebt habe, und Dir auf Deiner letzten großen Reise von tiefem Herzen alles Gute, Frieden und viele schöne und neue Erfahrungen zu wünschen. Sei Dir dabei gewiss, liebe Gesa, dass viele Menschen von Dir gelernt haben, sie werden den Umgang mit ihren Familiengeschichten in der Weise praktizieren und klären, wie Du es sie gelehrt hast. Wir beide, liebe Gesa, Du und ich, haben erlebt, wie wichtig es ist, eine Reise in die eigene Familiengeschichte zu unternehmen – sowohl mit der Methode der Familienrekonstruktion als auch mit einer mutigen realen Reise, um nicht die Missetaten mit dem Mantel des Vergessens zu bedecken.

Ich danke Dir für die gemeinsame Zeit und die Zeit gemeinsamen Lebens.

Und wenn Du Rudolf und Virginia auf Deiner Reise triffst, grüße sie herzlich!



Gesa Jürgens u. Ruthard Stachowske

Bild: Bente Stachowske

Ruthard Stachowske: Seit vielen Jahren lebe ich in Lüneburg – und einen Teil meines Lebens auch in Dresden. An beiden Orten war ich gerne und regelmäßig gemeinsam mit Gesa tätig. Heute bin ich als (Systemischer) Psychotherapeut, Hochschullehrer und in vielen systemischen Weiterbildungen als Lehrtherapeut tätig.